

Abonnementspreis  
vierteljährlich 65 Pf.,  
mit der  
Sonntags-Beilage  
„Nach der Schicht“  
85 Pfg. frei ins  
Haus.  
Einzeln Nummern  
10 Pfg.  
Bestellungen nehmen  
unsere Filialen, sowie  
sämtliche  
Postanstalten und  
Landbriefträger ent-  
gegen.  
Expediti<sup>on</sup>:  
Dortmund Bfstr. 10.

Auflage 30,000.

# Deutsche

Auflage 30,000.

# Bergarbeiter-Zeitung

Verbands-Organ

der Bergleute für Rheinland und Westfalen.

Inserate  
werden von der  
Expediti<sup>on</sup>, sowie sämt-  
lichen Filialen  
dieses Blattes ent-  
gegengenommen.  
Inserationspreis die  
4mal gespaltene Zeile  
oder deren Raum  
15 Pfg.  
Bei Witz-Gelegungen  
und größeren Anzeigen  
entsprechenden  
Rabatt. Beilagen nach  
Uebereinkunft.  
Redaktion:  
Zwickau, Katharinen-  
Kirchhof 18.

Wochenblatt zur Belehrung und Unterhaltung für Berg-, Hütten- und Salinenarbeiter aller Branchen.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Bei Abdruck unserer Originalartikel bitten wir um Quellenangabe.

## Der Kampf um die Arbeitszeit in den Gruben.

Die erbitterten Kämpfe um die achtsündige Schicht, die sich besonders im letzten Jahre scharf zugespielt haben und deren Ende noch nicht abzusehen ist, sind durchaus neueren Datums und eine Folge der Ausbeutungssucht des modernen Großkapitals, welches aus jeder Minute Arbeitszeit Wert legt und die notwendigen Erholungsrisiken für den Bergmann mit kalter Berechnung immer mehr zu beschneiden trachtet.

In früheren Zeiten handelte man in dieser Hinsicht viel vernünftiger und gönnte auch dem Bergmann, dies zur Erhaltung seiner Gesundheit so notwendige Bedürfnisse von frischer Luft und Sonnenlicht. So hat z. B. der Habsburger Ferdinand I. (1558—1564) in seiner Bergordnung für Oesterreich festgesetzt:

Jeder Arbeiter soll, wie von Alters herkommen, vor- und nachmittags jebeimal, mit Ausnahme des Sonntags- und Samstags-Nachmittags, eine halbe Schicht d. h. 4 Stunden arbeiten! Das war also im finsternen Mittelalter, wo durch Landesgesetz der achtsündige Arbeitstag für die Bergleute nett und klar festgesetzt wurde, ja sogar der Sonnabend Nachmittag und der Sonntag war frei, wenn heute derartige Forderungen von den Bergleuten gestellt werden, kann man gar nicht genug über die unverschämten Zumutungen zeteren und schreien nach Polizei, Strafgewalt und Militär, um derartige Wünsche mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu unterdrücken.

Früher wandte man eine andere Praxis an und die ehrliebe Arbeit wurde gegenüber den Ausbeutungsgelüsten habgieriger Beamten und Grubenbesitzer in Schutz genommen.

So hieß es in der Rutenberger Bergordnung:

Jeder soll seiner Arbeit froh werden und es soll keiner, was ein Anderer mit Mühe und Arbeit schuf, sich aneignen dürfen, denn der Mühe und Arbeit sollen die Gesetze Schutz und Schutz sein. Den Bergmeistern ging in Bezug auf die Arbeitsöhne folgende Anweisung zu: Die Meister sollen ein ehrbar christlich Bedenken haben, daß sie den Bergarbeitern ein ziemlich Lohn machen und ordnen, auf das sie nicht aus Mangel ihres Enthalts zu Rehlen verurteilt werden, und wahrlich, wo man den Arbeitern und Gesinde an Lohn und Rost abtrübt, da werden Hausliebe und Straßenrüber daraus.

Auch in der Schneeberger Bergordnung vom Jahre 1492 vom Kurfürst Friedrich und seinem Bruder Johann wird auf rechtliches Schlichtungsverfahren d. h. nur auf einer Zeilen in dieser Wochen Schicht zu verfahren verwiesen, daraus geht hervor, daß die Schichtzeit nur sechs- und nicht acht Stunden gewesen ist.

Kein Schichtmeister, Steiger oder Geschworener sollte Kuppel-Teil am Geding haben. Ältere Bestimmung zeigt, wie schon damals der Arbeiter bevorteilt worden sein mag. Es giebt aber gegenwärtig noch Bergordnungen, wo die Schicht nur 8—9 Stunden währt, aus verschiedenen Ursachen aber 1 1/2 bis Doppelschichten verfahren werden.

Nun unsere Bergleute haben sich Schichtlängerungen und Löhnereduktionen müssen gefallen lassen, ohne daß sie Wagabunden und außer geworden sind, daß sie aber, wo ihnen Staatsgewalt nicht mehr wie früher bei dem Aus ihrer alten Rechte besteht, sich durch Übung einer starken Organisation selbst zu

helfen suchen, das liegt in der Natur der Sache, denn „Jeder soll seiner Arbeit froh werden“. Sie wollen nicht mehr bei knappen Löhnen und maßlosen Ueberschichten einzig den Säckel anderer füllen und ein trauriges, an Entbehrung reiches Dasein führen, sondern bei mäßiger Arbeitszeit einen ziemlichen Lohn machen, wie es von Alters her der Fall gewesen.

Gerade die Geschichte des Bergarbeiterstandes beweist, daß derselbe bei seinen heutigen Bestrebungen vollkommen im Rechte ist, und daß die Kämpfe um den achtsündigen Arbeitstag unter keiner Bedingung aufgegeben werden dürfen. Denn je nachgiebiger sich der Bergmann zeigt, je mehr mutet man ihm zu, desto intensiver sucht man seine Arbeitskraft auszubuten.

Wenn man die großen technischen Betriebsmittel in Betracht zieht, die jetzt den Grubenbesitzern bei der Ausbeute ihrer Gruben zur Verfügung stehen und die den Bergmann förmlich zwingen stark zu arbeiten und rasch zu fördern, so kann man die achtsündige Schicht in den heißen dampfen Stollen der Gruben gewiß als eine unbillige Forderung ansehen, sondern als gewiß eine mächtige und aus tausend Gründen bringend zu befürwortende.

Und daß die Werkbesitzer auch noch nachgeben müssen, unterliegt keinem Zweifel. Es ist kein Eigensinn und keine Starrköpfigkeit der Bergleute, daß sie an dieser Forderung festhalten, sondern es sind ganz ernste, sanitäre Rücksichten, die sie zwingen, selbst auf die Gefahr eines Ausstandes hin mit den Grubenbesitzern ein ernstes Wort zu reden. Auch im Interesse der Knappschaftskassen liegt es, daß die Gesundheit der Bergleute gesont wird, je eher einer bergfertig wird, desto mehr werden diese Kassen belastet und daß die Invalidenrente jetzt schon so berechnet ist, daß es den armen Bergleuten nicht zu wohl wird dabei, brauche ich wohl kaum zu betonen.

Der Bergmann kämpft also um sein Wohl und Wehe und eingedenk seines schweren Berufs, darf er sich von keiner Seite beirren und in falsche Bahnen lenken lassen, sein Ziel steht klar vor ihm, er wird es mit vereinter Macht erreichen, denn die Männer, welche in den feuchten oft mit Giftluft geschwängerten Stollen täglich dem Tod ins Auge schauen, werden auch den moralischen Mut haben, den Herren gegenüber ihre gerechten Forderungen durchzusetzen.

## Den Kampf gegen den rheinisch-westfälischen Bergarbeiterverband

nimmt das Organ des Rechtsschutzvereins „Kohle und Eisen“ in Bochum nunmehr offen auf. In Nr. 1 genannten Blattes vom 5. Januar d. J. befindet sich ein Leitartikel, betitelt: „Ein Sawabenskreiß“, der offenbar bezwecken soll, unter den Mitgliedern vorgenannten Verbandes Verwirrung und Zersplitterung herbeizuführen.

Dieser verhängnisvoll entsprungene Schwabenstreicherartikel — der, nebenbei bemerkt, in den Bruderorganen seinen Ablass findet — wirft zu berichten, daß vom 1. Januar 1890 an die in Zwickau erscheinende „Deutsche Bergarbeiter-Zeitung“ als Organ für den rheinisch-westfälischen Bergarbeiterverband und zwar in 40000 Exemplaren obligatorisch erscheinen soll.

Der Betrag werde aus der Verbandskasse entnommen, die Mitglieder zahlten monatlich nur 10 Pfg. Austrägerlohn.

Der Verleger aus Zwickau habe mit dem Vorstehenden Bunte, dieser mit dem Vorstand alles nähere abgemacht.

Der sonderbare Rechenmeister von „Kohle und Eisen“ rechnet nun klipp und klar heraus, wie hoch die Unkosten sich stellen für den Verleger in Zwickau und was derselbe dabei jährlich verdient. Wäre es nicht Winterzeit, wir hätten sofort den Ofen aus der Stube geworfen, um an dessen Stelle einen eisernen Riesengeldschrank aufstellen zu lassen, worin die blanken und unblanken deutschen Reichsmünzen in Silber und Gold, die demnächst aus dem Westen hier ankommen, aufgestapelt werden können. Doch hat, im Sommer kann der Ofen auch noch stehen bleiben, sei es, daß man das nützliche mit dem angenehmen verbindet und sich die Gelder selbst holt oder sei es, daß „Kohle und Eisen“ an die Stelle der bis jetzt in Zwickau erscheinenden „Deutschen Bergarbeiter-Ztg.“ treten sollte, was ja ein netter feiner Witz für gewiss: Chefredakteure wäre, die sich so prächtig auf hohe Preise schwingen können, wenn ihre Sitz- und Strah-redakteure sich mit dem Wo-to trösten können: „3-8 Loch komme ich hoch!“

Den Mitgliedern vom rheinischen westfälischen Bergarbeiter-Verband, denen doch nur die Sache eigentlich angeht, empfehlen wir, Nr. 1 von „Kohle und Eisen“ in die Hand zu nehmen, zu lesen und nachstehende Erklärung ebenfalls zu lesen und sich dann ein unparteiisches Urteil zu bilden.

Ob wir von Sachsen aus die Zeitung spekulieren, oder dieselbe von Westfalen beziehen, kann uns schließlich Schnuppe sein. In der Art, wie der Verleger von „Kohle und Eisen“ die Berechnung macht, wobei ganz gewiß von Konkurrenz keine (?) Rede sein kann, wird sich das der sächs. Verband überlegen. Freilich läme es darauf an, ob die Ausländer (?) wie „Kohle und Eisen“ die Westfalen und Sachsen gegen über hinzustellen beliebt, es für nötig erachtet, eine solche Zeitung nach Schlesien, wo die Auswanderung waggowweise betrieben wird, oder nach dem kleinen Sachsen gelangen zu lassen; es wäre ja auch für die Besther viel erwünschter, wenn solches nicht geschähe, denn schon der Titel „Deutsch“ ist ihnen verhasst, um wieviel mehr erst die Thatsache einer deutschen Vereinigung. O wir glauben recht gern, daß es der Art vom Schlage „Kohle und Eisen“ lieber wäre, wenn jedes kleine Bergrevier seine eigene Zeitung hätte, damit auch noch die, die jetzt unmögliche wirkliche deutsche Vereinigung, ersiehende geistige Verbindung unterbrochen und so eine dann allerdings unvermeidliche Zersplitterung herbeiführt würde. Damit etwelche Mühe, den Womb nicht länger vergeblich anzubellen versuchen, erklären wir:

1. daß der Vorstand des rheinisch-westfäl. Verb. schon im Oktober v. J. die Idee gefaßt hatte, die deutsche Bergarb.-Ztg. obligatorisch als Verbandsorgan einzuführen;
2. daß der Verleger deshalb im Dezember in Bochum gewesen ist, um mit dem gesamten Vorstand Rücksprache zu nehmen und in nähere Berathung treten zu können, was auch geschähen ist; da es doch von unserm Drucker höchst thöricht gewesen wäre, ohne feste Abmachung neuer Maschinen, Druckmaterial etc. anzuschaffen,

das allerdings nach bereits seit längerer Zeit gepflogenen Unterhandlungen auf telegraphische Bestellung prompt eingetroffen und jetzt in vollem Gebrauch ist; in einer früheren Vorstandssitzung wurde vom Vorstehenden Bunte angefragt, ob „Kohle und Eisen“-Verbandsorgan werden sollte, was einstimmig abgelehnt wurde;

3. daß ein geeigneter Redakteur speziell für Rheinland und Westfalen gegen Honorar anzustellen ist, der möglichst für den westfälischen Teil verantwortlich zeichnen soll; daß dieser Redakteur ein Bergmann sein soll, ist eine Fabel! Dieser Posten oder auch der als Hauptredakteur wäre für den Redakteur von „Kohle und Eisen“ noch vakant;
4. daß die „Deutsche Bergarbeiter-Zeitung“ auch in anderen Bergrevieren mit derselben eigenen Redakteuren und Druckmissionen etc. eingeführt werden kann, das ist nichts Neues mehr;
5. daß die Berechnungsweise in „Kohle und Eisen“ keineswegs richtig ist; außerdem gehört zur Zeitung auch eine Beilage, betitelt: „Nach der Schicht“, die die Verbandsmitglieder ebenfalls gratis erhalten und dann ist die Auflage als 1. Januar 1890 nicht 40,000, der Preis wird jährlich geregelt u. s. w.; die Preis-Kommission in Sachsen schreibt gute Bezählung vor, weshalb wir um die billigen Arbeitskräfte und die sehr billige Schrift wirklich neidlich sein könnten.
6. daß der Verband Sächs. Bergarbeiter mit der Zeitungsfrage nach außen nichts zu thun haben kann; dem Sächs. Verbands liegt eine denunzierende Absicht zu Grunde. Wenn aber Mitglieder des Sächs. Verbandes billiger wegkommen, so ist wohl zu berücksichtigen, daß deren Verband 14 Jahre schon besteht und ein ansehnlicher Kapitalstock vorhanden ist, dessen nicht unbeträchtliche Zinsen mit verwendet werden;
7. daß der Verleger der „Deutschen Bergarbeiter-Ztg.“ sich nicht in Erbpacht befindet, nur muß eine Zeitung selbst aus formellen Gründen einen Verleger haben. Es ist daher längst schon Beschluß des Verlags, daß, sobald es thunlich erscheint, die „Deutsche Bergarb.-Ztg.“ Gemeingut der Vereinigung deutscher Bergarbeiter werden soll unter Verbilligung des Reingewinnes an die daran partizipierenden Verbände, bezw. daß der Reingewinn für Gemeinnützigkeit, für Agitation, für Petitionen und dergl. d. h. mehr verwendet werden soll, worüber die Bergarbeiterstage näheres zu bestimmen haben.
8. daß, sollte sich der unter 7. aufgeführte Satz innerhalb dreier Jahren nicht verwirklichen, dem „Rheinisch-westfälischen Verband“ das Recht zusteht, die „Deutsche Bergarbeiter-Ztg.“ unter gleichen Bedingungen in ihrer Gesamtauflage eigenhändig zu übernehmen.
9. daß die, welche nach dieser Erklärung, die man sich längst hätte holen können, noch immer fortfahren, den Verband in Rheinland-Westfalen anzugreifen, gleichviel ob direkt oder indirekt, und welche noch immer so viel Schuppen vor den Augen haben, nicht zu begreifen, daß der Verleger der „Deutschen“ (keineswegs internationalen, wie es aus einer Demnantantenliste spricht) Bergarb.-Ztg. auf keinen anderen G.





die Schwammittelverwertung an. Wie verlaniet, wollen der Vorsitzende und der Referent dieser Versammlung sich höheren Orts informieren, ob die Motivierung eines Antrages in einer Versammlung gesetzlich unzulässig ist.

**An alle die es angeht!**

Die in Elberfeld erscheinende „Freie Presse“ brachte unterm 28. November vorigen Jahres folgende, für den bergmännischen Verband für Rheinland und Westfalen interessierende Notiz:

„Der Verband zur Wahrung der bergmännischen Interessen für Rheinland und Westfalen hat Dank der jüngsten Unterstützung durch die Arbeitgeber in den jüngsten Tagen eine bedeutende Kräftigung erfahren. Die Mitgliederzahl ist sehr gestiegen und steigt noch fortwährend. Währendem ist der Verbandsvorstand nicht müde gewesen. Zunächst beschloß derselbe die Gründung eines Verbandsorgans, das für 10 Pfennige Bringerlöhne monatlich den Mitgliedern des Verbandes wöchentlich ins Haus gebracht werden soll. Das Blatt soll in deutscher und polnischer Sprache erscheinen, die Renographischen Berichte des Reichs- und Landtags, alle Verbandsangelegenheiten usw. bringen, durch eine Anzeigen-Beilage sollen die Hauptkosten gedeckt werden.“

Am 28. November hat in Sachsen noch Niemand an Verwirklichung dieses Planes gedacht, und jetzt? Jetzt schlagen die Bruderorgane die „Kohle und Eisen“ Purzelbäume. Wir nicht, denn der vermeintlich fette Hafer schießt uns nicht.

Die Reichskommission hat nicht weniger als 15 Verbote, darunter das Verbot des „Sächs. Wochenblattes“ aufgehoben.

Die achtstündige Schicht soll einer Nachricht zufolge auf Segen-Gottes-Grube zu Waldburg i. Niederschl. eingeführt sein. Das ist der erste Fall auf einer niederschl. Grube.

Delatitz i. G. Auch hier tritt die Bewegung wieder mehr in den Vordergrund. Am Sonntag den 6. Januar fand in Belleue eine Bergarbeiterversammlung statt, welche von 700 Bergleuten besucht war.

Die Forderungen sind dieselben, als wie in Zwidau, besonders aber noch Lohnzahlung allwöchentlich und Normallohn unter Wegfall des Gehlages.

Auch wurde beschlossen einen Bergarbeiter als Vertreter für die Königl. Berginspektion zu wählen, damit die öfteren Versammlungen vermieden würden.

Diese Versammlung verlief sehr muftergültig und war es Herr Goldberg, der so zu sagen den Vogel abschoss.

Braunauerbach. Am 8. Januar in der Nachmittagschicht erhielt auf Zeche „Bismarck“ Schacht 1, der Hauer W. aus Schalko dadurch eine schwere Verletzung, daß im Bremsstein das Hangende brach, wodurch die Brust, der Kopf und das rechte Bein erschüttert wurden. Fünf Bergleute, welche an derselben Stelle beschäftigt waren, retteten sich durch einen fähigen Sprung. Der Verunglückte ist Familienvater und wurde in das Krankenhaus nach Gelsenkirchen gebracht.

Gehler, 4. Jan. Heute Mittag verunglückte der Bergmann B. auf Zeche „Wilhelmine Viktoria“, Schacht 8, dadurch, daß er in den Schacht stürzte. Der Unglückliche war sofort todt.

Prag, 4. Januar. Im Gablunger Bezirk haben 2000 Glasbleiser die Arbeit eingestellt.

**Es heißt.**

Die St. Johanner-Ztg. verkündet, daß der nächste erste internationale Bergarbeiterkongress in Berlin stattfindet. Andere Zeitungen wollen dagegen wissen, daß Belgien diese Ehre habe und alles dieses gehe von London aus. Wir glauben weder das eine, noch das andere, halten vielmehr solche Neuigkeiten für Fiktion, womit man nur die Phylister und Spitzel kitzeln will.

**(Eingekandt)**

Schreibst. „Doch ist es eben.“ Um diesen wahren Wort Gedanke zu leisten, hatten am 1. Weihnachtstage die Mitglieder der Johanne Schreibe vom Sächs. Berg- und Hüttenarb. Verband zu Hirtensdorf eine Abendunterhaltung veranstaltet, deren Protokoll zur Konfirmationsaussteuer 1890 bestimmt war. Der Zweck war Dank dem Reichen Besuche auch vollständig erreicht und ist das kleine Fest wohl als durchaus gelungen zu bezeichnen, wovon der stürmische Applaus sowohl bei den Musikaufführungen als auch bei den die Nachmittags der Anwesenden in fortgesetzter Tätigkeit erhaltenen komischen Vorträgen ein bereichertes Zeugnis ablegte.

Auch der Ergänzungsverein Bergknappengesangvereine erntete für seine freiwilligen Gesangsaufführungen einen andauernden Beifall. Die nach einem von dem Mitgliede St. vorgetragenen Prolog veranstaltete Sammlung für den bereits erwähnten edlen Zweck ergab einen reichen Ertrag und zeigt von der lobenswerten Ebelmütigkeit der Anwesenden. — Wäre die Bitterung besser gewesen, so würde eine Ueberfüllung des Lokals unvermeidlich gewesen sein. Uebrigens war die Zahlstelle Niederplanitz am zahlreichsten vertreten. — Es wäre zu wünschen, daß hiers eine derartige kleine Aufmunterung der sonst so geplagten Knappen stattfinden. Hiermit nur noch in Anerkennung der zahlreichen Beteiligung nachträglich ein herzliches „Glückauf!“ zum neuen Jahr.

**Berichtigung.**

Die in Nr. 1 enthaltenen Refursionsentscheidungen waren dem „Kompas“ entnommen.

**Vereins-Nachrichten.**

Knappen-Vereine Niederplanitz. Neu-Salzbrenn. Sonntag den 12. Januar Monatsversammlung. Vortrag über Alters- und Invalidenversicherung. Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Der Vorstand.

**Verband Sächsischer Berg- und Hüttenarbeiter. Stenografie:**

Zahlstelle 26. Sonntag den 12. Januar Stenografie 10 Uhr vormittags in Saalhausen, Sonntag nach dem 15. Januar in der roten Schänke zu Döhlen. Stenografie. Sonntag den 12. Januar Stenografie bei R. Hirtel. Aufnahme neuer Mitglieder. Braunsdorf, den 12. Januar nachm. 1/2 3 Uhr. Sächsischer Bahnhof. Stenografie. Jeden Sonntag nach dem 10. im Monat. Braunsdorf. Sonntag nach dem 15. im Monat bei Oberländer. Braunsdorf. Jeden Sonntag nach dem 10. im Monat. Braunsdorf. Jeden Sonntag nach dem 15. im Monat im Stroh. Stenografie. Jeden Sonntag nach dem 15. von 8-5 Uhr. Braunsdorf. Jeden Sonntag nach dem 15. im Monat. Stenografie. Jeden Sonntag nach dem 15. im Monat. Braunsdorf. Sonntag nach dem 1. jeden Monat. Braunsdorf. Stenografie. Jeden Sonntag im Monat. Braunsdorf. Jeden Sonntag im Monat. Braunsdorf. Jeden Sonntag nach dem 15. im Monat bei Restaur. Schmalz.

**Vorstandsitzung.**

Jeden zweiten Sonntag im Monat, Restaur. Braunsdorf I Treppe. Beginn 8 Uhr, Sitzung öffentl.

Die Objekte wollen bereitstellen nur an Vorsitzenden senden, da sonst für richtige Ausführung nicht garantiert werden kann. Ueberhaupt achte man genau auf alle Anordnungen.

**Briefkasten.**

Stenografie: Wer viel fragt, wird viel berichtet. Ob Ihr Direktor B. an seine Kaffeezeit gedacht, war ich schon manchmal als Junge im Schacht. Nach Oberplanitz 2.: Wo bleiben Sie denn mit dem geborgten Thaler? Nach Berlin 6.: War ein Versehen seitens der Organe: vom Redakteur war die Quelle angegeben, bei der Korrektur aber durch dessen Krankheit übersehen worden. Sie finden es unter Berichtigung in heutiger Nummer nachgetragen.

45 Pfg. monatlich mit Sonntagsblatt. **Der** 45 Pfg. monatlich mit Sonntagsblatt. täglich erscheinende **Local-Anzeiger** für die Kreise Dortmund und Hörde kostet mit der Sonntagsbeilage (acht Seiten stark) nur 45 Pfg. monatlich frei in's Haus. Abonnements nehmen entgegen S. Wolff, Ostentholweg und Markt-Ecke W. Bronhelm, Westentholweg 23, C. Mautler, Steinplatz 1, sowie die Expedition Westwall 30. Durch die Post bezogen kostet der Local-Anzeiger vierteljährlich nur 1 M. 50 Pf. Postkatalog 3573

Rornstrasse **Max Pincus** Schwanenwall-Ecke. **Dortmund.** beehrt sich das Eintreffen sämtlicher **Neuheiten** in Kleiderstoffen, Weiss-, Woll- und Kurzwaren anzuzuzigen. Ganz besonders mache auf einen grossen Posten **Gardinen** in allen Preislagen aufmerksam. Um Irrthümern vorzubeugen, mache das geehrte Publikum darauf aufmerksam, dass ich am hiesigen Platze keine Filialen habe und befinde sich mein Geschäft nur **Bornstrasse Nr. 1, Schwanenwall-Ecke. Max Pincus.**

**Gebrüder Wolff, Dortmund** Bornstrasse Nr. 34. **Colonialwaren en gros & en detail. Kaffeerösterei.** Empfehlen sämtliche Colonialwaren, Fettwaren, Bürsten u. s. w. zu bekannt billigsten Preisen. **Walnüsse, Haselnüsse, Kerzen, Kerzenhalter** sowie sämtliche in dieses Fach einschlagende Artikel. **Gebrüder Wolff, Dortmund, Bornstrasse 34.**

**Die Bergarbeiter-Deputirten-Versammlung** findet wegen Verzögerung der Wahlen erst am 18. Januar wie bestimmt in **Stadt Rom Nr. 27, Marienstrasse Zwidau** statt. Im eigenen Interesse wolle man doch schnell und besonnen handeln. Man trete in den Versammlungen zusammen oder frage bittend beim Direktorium um Ueberlassung der Versammlungslokalen an. Jeder Schacht wähle Gruben- und Tagearbeiter. Der durch mehrere öffentliche Versammlungen beauftragte **Vorstand des Verbandes Sächs. Berg- und Hüttenarbeiter.**

**Zahlstelle Stokum.** Sonntag, den 12. d. M. Nachmittag 4 Uhr beim Wirth Putzsch **Versammlung.** Tagesordnung: Zahlung der Beiträge; Aufnahme neuer Mitglieder und Vortrag. NB. Die Versammlungen finden jeden zweiten Sonntag im Monat statt. Zu recht zahlreichem Besuche laden ein **Die Bevollmächtigten.**

**W. Spennemann** Dortmund — Westentholweg 81 — empfiehlt sein großes Lager in **Möbel, Spiegel- und Polsterwaren, Tapeten, Bettzeug, Federn und Daunnen.**

**Zahlstelle Asseln.** Sonntag, den 12. d. M. Nachmittag 3 Uhr bei Wittne Lefenemann. Tagesordnung: Zahlung der Beiträge; Aufnahme neuer Mitglieder und Verbandsangelegenheiten. Zu recht zahlreichem Besuche laden ein **Die Bevollmächtigten.**

**St. Wendler Rolltabak** für Bergleute besonders geeignet. Aus der Fabrik von **Jak. b. Marschall** in St. Wendel. Empfiehlt in Rollen **Bunte und Schröder.** Dortmund, Wissstrasse 19. Neben dem Hotel des Herrn Kühn.

**Lebensbitter!** wie bisher empfohlen empfiehlt nur allein echt **Ferd. Böhle, Dortmund** nach dem nachweislichen echten und rechtmäßig von mir angekauften **Original-Rezept** des Erfinders **M. G., Dortmund.** Näheres besagen die beiliegenden Prospekte.

**Demokratischer Verein „Jung Deutschland“ Dortmund.** Jeden Samstag Abends 8 Uhr bei Bubbe, Brückstrasse 16: **Vortrag und Diskussion.** Samstag, 11. Januar: Vortrag des Rechtsanwalts Doehner: Das Urteil des Reichsgerichts über die Aufforderung zum Streik. Gäste willkommen.

# Dau der Schicht.

Unterhaltungsblatt

## „Glück-Lust“

Deutsche Bergarbeiter-Zeitung.

11. Januar.

N. 2.

1890.

### Bergmannsleben.

In jedem Land und jeder Zone  
Wird uns ein anderer Gruß gebracht;  
Doch keiner in so kräft'gen Tone,  
Wie unser Gruß in Bergesnacht:  
Der Bergmann ist es, der ihn bringet  
Entgegen uns in unserm Lauf,  
Den Gruß, der tief zu Herzen dringet,  
Den schönen Bergmannsgruß: „Glück auf.“

Sehn wir frühmorgens schon zum Schacht,  
Wenn alles einhüllt noch die Nacht:  
Dann nehmen Abschied wir ganz sacht  
Von Weib und Kind, die schon erwacht.  
Zu deren Schutze wir dann schicken  
Ein still' Gebet, zum Himmel auf;  
Und scheiden dann mit ernstem Blicken,  
Mit unserm Bergmannsgruß: „Glück auf.“

Oh wir zum Schacht hinunter fahren,  
Versammeln wir uns zum Gebet;  
Um sichern Schutz in den Gefahren  
Wird hier der Himmel angefleht.  
Nun fahren wir zur Tiefe nieder;  
Wir treten auf die Schale auf,  
Zum Abschied hört man hin und wieder  
Den schönen Bergmannsgruß: „Glück auf.“

Sind wir vor Orte angekommen,  
Heißt's „Freisch drauf los,“ die Arme rührt!  
Das Werkzeug rasch zur Hand genommen,  
Thu Jeder hier, was sich gebührt!  
Und kommt der Steiger angefahren,  
Dann sehn wir von der Arbeit auf!  
Denn er begrüßt uns schon seit Jahren  
Mit unserm Bergmannsgruß: „Glück auf.“

Wir rühren fleißig unsere Hände  
Bei schwerer Arbeit vor dem Stoß;  
Und ist dann unsre Schicht zu Ende,  
Enteilen wir dem Erdenchoß.  
Wir fahren auf bekannten Wegen  
Vergnügt und froh zu Tage auf,  
Und bringen freudig dort entgegen  
Dem Sonnenlichte ein „Glück auf.“

Da tönet uns auf allen Wegen,  
Ob wir zu Tag, ob wir im Schacht,  
Uns unser Bergmannsgruß entgegen,  
Er ist so recht für uns gemacht!  
Er ist der Trost in unserm Leiden,  
Und fahren wir zum Himmel auf,  
Dann bringt als letzten Gruß beim Scheiden  
Man uns den schönen Gruß: „Glück auf.“

### Reisen — welche Lust.

Humorvolle von Maximilian Erbst.

(Fortsetzung.)

„Frag' nicht so dumm!“ erwiderte der Alte. „Was man überall zum Essen braucht: Messer, Löffel, Gabel und Zahnstocher.“

„Wie prosaisch!“ rief Mechtildis. „Man braucht — erschreckt nicht — Hannibal hat sich befrachtet.“

„Befracht?“ rief Frau Tiernagel, vor Erstaunen die Hände zusammenschlagend.

Der alte Veterinär aber kapierte nicht sofort und fragte: „Wo hat er sich befrachtet? Und was hat er sich befrachtet?“

„Einen Frack hat er sich angeschafft, denkt

Guch nur einen Frack!“ erklärte Mechtildis mit feurigem Blicken.

„Das läßt sich hören!“ meinte Frau Tiernagel, und zu ihrem Manne sich wendend, fragte sie: „Was jagst Du zu diesem freudigen Familienereignis?“

Der Alte aber schüttelte den Kopf, nahm aus seiner Bülkendoose eine Priese Tabak und blickte dann, eigentümliche Grimassen schneidend, vor sich hin.

Die alte Frau war aber desto gesprächiger.

„Im ganzen Städtchen,“ meinte sie, „existirt nur ein Frack, der des Herrn Landrichters und den sieht man nur, wenn der Herr Regierungskommissar kommt.“

„D es wird künftig mehr Fräcke geben! versetzte Mechtildis siegesbewußt. „Hannibal

schreibt, alle Landräthe tragen Fräcke; es ist das Distinktion. Sobald er nach Hause kommt, muß er mich am ersten Sonntag im Frack in die Kirche führen. Wie werden die Damen staunen. Da geht der Herr Landrat mit der Frau Landrätin, wird man sagen. Ah, er ist im Frack! Wie nobel! Er hat beim Präsidenten gespeist! Mein neues grünseidenes Kleid und Hannibals Frack — Mutter, das wird schön werden!“

„Du närrisches Kind!“ lächelte diese seelendvergüht.

„Ein Kind mit vierzig Jahren!“ brummte Tiernagel.

„Pfui, Papa, wer wird so etwas aussprechen!“

„Gewöhne Dir doch als der Schwiegervater eines befrachten Landrates mehr Lebensart an!“ rügte die Frau.

„Ich werde mir nächstens den Tanzmeister kommen lassen, daß er mir in meinem siebzehnten Jahre noch walzen lernt,“ spottete Tiernagel, „damit ich mit der Frau Landrätin auf dem Balle herumspringen kann.“

„Spotte nur!“ versetzte seine Frau. „Bist feiner Zeit genug gesprungen, lockerer Zeitig! Bist vielen Schönen nachgesprungen —“

„Bis ich mich bei Dir tüchtig verstaucht habe und hängen geblieben bin,“ ergänzte der Alte.

„Nun, hänge nur noch recht lange, alter Brummbär!“ meinte Frau Tiernagel lächelnd.

„Aber nun, Mechtildis, was giebt es noch Interessantes?“

„Ihr sollt es hören,“ erwiderte diese, den Brief entfaltend. „Nachdem er also über das Diner und den Frack geschrieben, heißt es weiter: Du wirst nächster Tage, wenn der Landtagsabschied vorüber, noch durch etwas überrascht werden. — Was das nur sein wird? — Es ist wahrlich schade, las sie dann weiter, daß Du bei dem Vereinsfeste, welches am Sonntag hier begonnen, nicht anwesend warst. Das herrliche Wetter begünstigte dasselbe; alles amüsierte sich aufs Beste. Wir Landräte gingen täglich hinaus in die Bude Nr. 9, wo wir uns nach den Strapazen um des Landes Wohl erquickten. Du glaubst nicht, was man in solch gehobener Stimmung leisten kann. Die Erzeugnisse der Landwirtschaft aus unserem Kreise sind geradezu staunenswerth vertreten. Diese Krautköpfe, diese Früchte! Zum hineinbeißen! Dann erst die prächtige Viehausstellung! „Hut ab!“ hab ich gesagt, als ich den größten Ochsen vom Kreis Niederbayern sah. Da giebt's sobald keinen Mangel an Rindfleisch, dachte ich mir, und mein Tisch bleibt bis auf weiteres noch frei von Lapinsbéliers.“

„Bravo, das sind gute Zeichen!“ rief Frau Tiernagel.

„Hörst Du denn, Vater, was ich lese?“ fragte Mechtildis den seine Pfeife soeben mit einem langen Tibibus anzündenden Vater.

„Warum soll ich denn nicht hören? Du liebst ja accurat, so mit Nachdruck!“

„Du sagst aber kein Wort?“ meinte die Tochter. „Soll ich denn immer dreinreden? Soll ich Dir in den Satz fallen, daß Du konfus wirst? Dies nur zu. Wo blieben wir?“

„Dein größten Ochsen,“ erwiderte Frau Tiernagel eifertig. „Ach Gott, wie war doch das liebe Vieh wieder so zahlreich vertreten.“

„Und wir waren nicht dort. Schade!“ sagte der alte Veterinär. „Es hätte mich doch interessiert, jedenfalls mehr als Deinen Landrat, dem immer höhere Dinge im Kopfe herumgehen.“

„Gewiß,“ erwiderte Mechtildis. „Das Wohl des Landes, deshalb ist er des Landes Rat.“

„Weiß schon!“ entgegnete Tiernagel. „Wäre es nicht so weit, von hier, ich reiste

wahrhaftig selbst hin, mir die Geschichte anzusehen.“

„Weit?“ sagte Mechtildis. „Geht ja die Eisenbahn hin. In zwei Meilen bist Du an der Station; von dort bringt Dich die Eisenbahn in einer Stunde nach Landshut.“

„Ich mit der Eisenbahn fahren?“ rief Tiernagel erzürnt. „Niemals! Ich mache diese Mode nicht mehr mit. Ich nicht!“

„Es soll aber eine sehr bedeutende Erfindung sein,“ antwortete Mechtildis. „Leider habe ich noch keine gesehen, aber Hannibal sagt, es gehe nichts über den Schienenweg.“

„Ganz richtig, wenn er darüber geht,“ lachte der Alte.

„Bitte sehr, lieber Vater!“ sagte Mechtildis beliebtigt. „Du beißt immer nach meinem Mann, seit er Landrat geworden, seit ihn das Vertrauen der Provinz zur Vertretung ihrer Interessen erkoren, und es hauptsächlich auch ihm zu verdanken ist, daß in unser Nest einiger Fortschritt kommt.“

„Höre auf!“ rief Tiernagel. „Vertrauen, Vertretung, Fortschritt! Mechtildis, ich fürchte nicht umsonst, Dein Hannibal zieht auch schon mehr in die neumodische, unsolide Zeit.“

Der Alte hatte sich erhoben und Schritt ärgerlich in der Stube auf und ab.

„Was? Unsolide?“ fragte Mechtildis. „Wie verstehst Du das?“

„Die Zeit ist unsolid! Die Jetztzeit!“ erklärte Tiernagel. „Oder etwa nicht? Sind das Erfindungen, daß man an den kleinen Ortschaften vorüberfährt, ohne einzukehren, daß man statt der Pferde Dampfrösse anstellt, die nie eines Tierarztes bedürfen? Sind wir Veterinäre deshalb auf der Welt, daß man uns unser Brod wegskamotiert? Vielleicht giebt es auch noch Dampfkuhe und Dampfochsen! Tochter Mechtildis, des Landrats Fischer Gattin und Frau — schweig mir von der Eisenbahn!“

„Aber es geht schnell — im Flugel!“ wogte Mechtildis einzuwenden.

„Ei was, im Flugel! Sind wir Vögel?“ rief Tiernagel. „Ich danke für diese Beförderung! Da lobe ich mir einen soliden Zweispänner mit etwas behaglichen, verlässigen Pferden, womit man um sein Geld noch eine gehörige Zeit fahren kann. Ich will mein Fahrgeld ausnützen. Aber mit der Bahn? Gott bewahre mich, daß ich meinen Hals jemals dieser Schwinderei anvertraue. Für mich existiren weder Eisenbahn noch Telegraph.“

Nun, der Telegraph bringt doch Deiner Viehpraxis keinen Eintrag?“ versetzte Mechtildis lächelnd. „Sind wir froh, daß er endlich seit drei Tagen in unserem Städtchen eröffnet ist und wir, wie Hannibal sagt, mit der Welt verbunden sind.“

„Da muß auch ich dreinreden!“ rief jetzt Frau Tiernagel, sich erhebend. „In meiner Gegenwart darf eine so zweideutige Erfindung, ein solches Teufelswerk, nicht glorifiziert werden. Nein, Du darfst den Telegraphen nicht glorifizieren!“

„Aber Hannibal sagt, der Telegraph sei sehr nützlich und segensvoll,“ warf Mechtildis ein.

„Das verstehst Du nicht!“ schnitt Frau Tiernagel kurz ab.

„Das verstehst Du nicht!“ schnitt Frau Tiernagel kurz ab.

„Das verstehst Du nicht!“ schnitt Frau Tiernagel kurz ab.

(Fortsetzung folgt.)

## Die österreichischen Sisenwerke und ihre Arbeiter.

(Aus den Berichten der k. k. Gewerbe Inspektoren.)

Für Sisen- und Zeughämmer, soweit sie überhaupt noch mit voller Kraft arbeiten, was leider bei den wenigsten der Fall ist, gilt nahezu ausschließlich die Einrichtung, daß ein gewisses Quantum fertiggustellender Waare, (Sisen, Haften, Schaufeln u. dergl.) die Grundlage der Tagesarbeit, des Accorblohnes bildet; dieses Waarenquantum (bei Sisenwerken z. B. 170 bis 210 Sisen für eine Kürze, je nach Form und Größe) ist in den meisten Fällen berart bemessen, daß ein guter Arbeiter seinen Anteil hieran allenfalls — aber selten! — innerhalb der gesetzmäßigen Arbeitszeit bewältigen könne, während der minder befähigte oder minder fleißige Arbeiter meist weit länger zur Erledigung seines Arbeitspensums braucht.

Hier eine Aenderung im Sinne des Gesetzes herbeizuführen, haben wir wohl angestrebt, allein dieses Bemühen wird noch wesentlich erschwert durch die in allen diesen Industriezweigen statt habende complicirte, weil bis in die kleinsten Einzelheiten durchgeführte Arbeitsteilung; so ist in der That nur beim stärksten Zueinandergreifen der verschiedenen sich selbenden Arbeitsprozesse eine Kürze von fünf, sieben oder neun Mann im Stande, das accorbierte Waarenquantum innerhalb einer sogenannten Tagesfrist fertig zu stellen, wobei das einzelne Arbeitsstück nahezu ein Duzend Mal von einer Hand in die andere wandert, ehe es, nahezu vollendet, in den „Kram gestellt“ werden kann.

Giebt es doch, außer dem Schmeißer, dem eigentlichen Vorarbeiter, im ganzen Hammer kaum einen einzigen Arbeiter, welcher in der Lage ist, überhaupt eine Senze z. B. ganz allein fertig zu machen, geschweige denn auch nur annähernd in jener Zeit, innerhalb welcher diese Arbeit einen auch nur kärglichen Verdienst abwerfen würde.

Weiter beeinflussen auch bei allen jenen Betrieben, die mit Wasserkraft arbeiten (und diese bilden die überwiegende Mehrzahl), die durch Wassermangel, bez. durch das zeitweilige Schwellen des Wassers plötzgreifenden unfreiwilligen Pausen in höchst ungünstiger Weise die Einhaltung der gesetzlichen Arbeitszeit, wenn der Mann so viel verdienen soll, daß er nur überhaupt sein Leben fristen kann.

Die verschiedenen Gewerbe-Inspektoren haben sich speziell für die Sisenwerke auf den überall zu empfehlenden Entwurf einer Arbeitsteilung und auf eine Art der Arbeitsteilung auf der Basis des Zueinandergreifens zweier Arbeitskürzen innerhalb 24 Stunden geeinigt, durch deren Einführung es möglich sein würde, einerseits die 12- bez. 10<sup>1</sup>/<sub>2</sub>- stündige Arbeitszeit einzuhalten und andererseits innerhalb dieser 24 Stunden das doppelte Arbeitsquantum des bisherigen zu bewältigen, ohne die Kürzen durch mehr als 1—2 Mann zu verstärken.

Nach und nach wird es hoffentlich ge-

lingen, auch hier den gesetzlichen Bestimmungen, betreffend Arbeitszeit und Arbeitspausen, Geltung zu verschaffen; heute aber schon diese Jahrhunderte alten Einrichtungen radical abändern zu wollen, ist einfach eine Unmöglichkeit. Ist doch z. B. kein Sensenschmied unserer Bezirke zu bewegen, am Spätnachmittage des Samstag zu arbeiten! Dagegen erscheint es Jedermann selbstverständlich, daß die hierdurch regelmäßig verloren gegangenen Stunden durch Aufteilung auf die übrigen Tagewerke eingebracht werden; geschieht das Letztere meist auch noch überall in Hinsicht der durch Feiertage verlorenen Arbeitszeit, und die Arbeitsordnung eines steirischen Sensenwerkes enthält sogar nachstehenden Passus: „Fällt ein einzelner Arbeitstag zwischen zwei Feiertage, so kann er jedesmal gefeiert werden; dagegen müssen täglich beim einfachen Tagewerk 10, beim doppelten 20 Stücke mehr erzeugt und richtig in den Kram gestellt werden, ohne Unterschied der Gattung und der Länge der Sensen.“

Eine stark patriarchalische Einrichtung besitzen in Bezug auf Lohnzahlung noch einzelne Sensenwerke. In diesen Betrieben werden die Arbeiter noch mehrfach gegen Verkauf die Dauer eines Jahres verbunden, und zwar in Steiermark von Jakobi bis Jakobi, in Krain von Laurenzi zu Laurenzi. Ebenso ist dann hier auch Vorrechnung und Lohnzahlung eingerichtet; es giebt da eigentlich nur einen bestimmten Zahltag im Jahre, das ist der Jakobitag, in Krain der Laurenzitag. Während des Jahres nehmen sich die Schmiede Geld aus der Werkkasse, wann und so viel sie eben benötigen. Diese Abschlagszahlungen, bez. Vorschüsse werden jedem Arbeiter auf Rechnung geschrieben und das noch übrig bleibende Lohnguthaben sodann bei der Schlussrechnung am „Jahrestage“ herausbezahlt. Hier herrscht also Lohnzahlung in Jahresterminen. Es muß dabei allerdings hervorgehoben werden, daß dieser Lohntermin nur bei solchen Sensenwerken noch üblich ist, wo die Arbeiter Wohnung und Kost im Hause ihres Hammerherrn besitzen. In den übrigen Branchen herrscht vielmöthentliche, ausnahmsweise auch hier und da 14-tägige Ablohnung vor.

Der betreffende Gewerbe-Inspektor hat sich schon früher gegen die Praxis der langen Lohntermine ausgesprochen. Im Laufe des Berichtjahres kam demselben ein Fall zur Kenntnis, der nur zu sehr die Wichtigkeit des Gesagten bestätigt. Der Inhaber eines Sensenwerkes in seinem Bezirke, dessen Betrieb inzwischen gänzlich aufgehört hat, geriet in Zahlungsverlegenheiten; als diese begannen, konnten auch die Arbeiter des Werkes kein Geld mehr bekommen. Sie nahmen daher die Hilfe der Gewerbebehörde in Anspruch und es erging denn auch seitens des politischen Gerichts ein Erkenntnis, mit dem geklagter Werksherr schuldig erkannt wurde, von den auf den Termin bis 12. Juni verrechneten und von ihm als liquid anerkannten Lohnforderungen einzelner seiner Arbeiter (es waren 32 Mann) die Hälfte der bis Ende

Mai fälligen Monatslöhne und der bis 15. Juni fälligen Wochenlöhne bis 6. Juli und den Rest, bez. die zweite Hälfte, sowie die bis dahin noch laufenden Kostgelder bis Jakobi bei Executionsvermeidung jedem derselben um so gewisser zu bezahlen, als sonst die Kläger zur sofortigen Einleitung der Execution zur Sicherstellung und Einbringung der ganzen als liquid anerkannten Beträge (fl. 2199,12) berechtigt wären. Dieses Erkenntnis erwuchs in Rechtskraft. Angesichts der zunehmenden Executionen zu Gunsten anderer Hypothek- und Pfandgläubiger um das Ihrige besorgt, waren die Arbeiter bereits daran, um die Verhängung des Concurfes über das gesammte Vermögen ihres früheren Arbeitgebers einzuschreiten. Da nach § 43 des Gesetzes vom 25. Dezember 1868, N. — G. — Bl. Nr. 1 (69), im Falle eines Concurfes die im Gewerbe eines Schuldners dauernd bediensteten Personen bezüglich der Forderung rückständigen Arbeitslohnes in die 1. Klasse der Concurfsgläubiger gehören, so hätte sich durch die Verhängung des Concurfes die Lage der armen Arbeiter zweifellos günstiger gestaltet. Allein sie gaben den anfänglichen Entschluß wieder auf, da ihnen von Seiten eines Verwandten des Werkbesizers die Weiterverwendung im Werke und Bezahlung der Rückstände für den Fall in Aussicht gestellt wurde, als er zu den Besitz der Realitäten gelangen würde. Inzwischen waren die Executionen der andern Gläubiger fortgegangen und wurden sämtliche Realitäten executiv versteigert, ohne daß auch nur eine Sicherstellung zu Gunsten der rechtmäßigen Ansprüche der Arbeiter früher noch hätte erwirkt werden können. Der Erlös der Versteigerung der Realitäten reichte kaum zur Deckung der hauptsächlichsten Forderungen der Hypothekgläubiger hin. Die Arbeiter hatten das leere Nachsehen. Und doch befanden sich unter ihnen solche, die mehr als fl. 200 zu fordern hatten.

#### Gemeinnütziges.

**Eisenblechgefäße zu reinigen.** Ist ein Gefäß von Eisenblech lange auf dem Feuer gebraucht, so verwandelt sich seine weiße Farbe in eine schwarze. Zur Reinigung desselben diene folgende Vorschrift: Man mische Holzasche mit gewöhnlichem Del, so daß es eine Art Brei bildet. Mit diesem bedeckt man nun das Gefäß und reibt es obann mit einem wollenen Lappen ab. Es wird hierdurch wie neu. Sollte die schwarze Farbe nicht sogleich verschwinden, so wiederhole man dieses Verfahren.

**Frostbeulen** sind bei dieser kalten Witterung ein Leiden, daß die Menschheit sehr heimfucht. Dagegen sind nun zwar seit Menschengedenken viele Mittel in Vorschlag gebracht worden, aber gerade die große Zahl derselben beweist, daß es an einem einzigen zuverlässigen und unbedingt sicher wirkenden Heilmittel fehlt. Die Erfahrung hat gezeigt, daß Terpentinöl sich bei Frost sehr heilsam erweist, jedoch muß dasselbe mit

milben Substanzen vermischt werden. Norbische Praktikler empfehlen eine Mischung von zwei Eßlöffel voll Terpentinöl, einem Eigelb und zwölf Eßlöffel Veinöl. Das Eigelb muß mit dem Veinöl, wie eine Mayonnaise, tropfenweise zu einer Salbe verrieben und das Terpentinöl erst zum Schluß zugefügt werden. Auf nicht aufgesprungene Frostbeulen pinxelt man mit gutem Erfolg des Morgens und Abends eine Mischung von zwanzig Gramm Benzoeintur und fünf Gramm Verubalsam. Ein Hausmittel liefert ferner die Sellerie gegen Frostbeulen. Man zerlegt eine zerschnittene Sellerieknolle, gut zugehackt, über gelindem Feuer mit so viel Wasser zu Mus, als zu einem Fuß und Handbade genügt und badet die leidenden Teile so heiß darin wie nur erträglich. In ähnlicher Weise lindert und heilend ist eine Mischung von 0,5 Gramm Tannin, 20 Gramm Glycerin und 115 Gramm Rosenwasser. Die leidenden Teile werden morgens und abends mit einigen Tropfen davon eingerieben. Offene Frostbeulen heilt man durch Auflegen von Meiselsalbe, welcher ein wenig Kampferöl beige mischt ist. Missig gewordene Haut, oder solche, die schwündig ist, kann ebenfalls mit dem vorhin angegebenen Glycerin-Tanninwasser eingerieben werden; man hüte sich aber vor der Anwendung des reinen flüssigen Glycerins, das die Haut austrocknet, sie gelb macht und unangenehmes Reizen verursacht. Die am meisten empfehlenswerthe Mischung desselben ist folgende: Man thue das Weiße eines Hühneries in eine saubere Arzneiflasche, gieße ebensoviel Glycerin und halb so viel Rosenwasser darauf. Hierauf verschleße man die Flasche mit einem reinen Korkstopfen und schüttele anhaltend und kräftig, bis eine gleichmäßige Mischung erfolgt ist. Gegen spröde Haut giebt es kein besseres Mittel: es ersetzt die Lippenpomade und macht die Haut nicht nur geschmeidig, sondern vermindert vor allem ihre Empfindlichkeit gegen Wind und Kälte, die Ursachen also, welche diesen unangenehmen Zustand hervorufen.

**Ranzige Butter zu verbessern.** Als ein wirklich praktisches Mittel, ranzige Butter zu verbessern, wird Pottasche, (kohlensaures Kali) vielfach empfohlen welches auf folgende Weise zur Anwendung gelangt. Man durchknete je 1 kg schlechte Butter mit einigen Gramm Pottasche, wonach sich buttersaures Kali bildet, zu dessen Entfernung dann die Butter solange mit frischem Wasser ausgewaschen wird, bis sich ein Streifen Curcumapapier, welches in jeder Apotheke erhältlich ist, in das Wasser getaucht, nicht mehr braun färbt. Wird nun die so gereinigte Butter, um ihr den ursprünglichen Wohlgeschmack wiederzugeben, mit etwas frischer Milch durchknetet, wird ihr etwas Kochsalz zugesetzt, so erhält sie hierdurch wieder vollständig den Charakter der frischen Butter, weshalb wir den Hausfrauen nur raten können, mit dem Mittel bei vorkommenden Fällen einen Versuch zu machen.

**Deutsche Sprüche.**

Denke redlich, handle recht,  
Spreche nie von Andern schlecht.

In der Eintracht liegt die Stärke,  
Mögen krumm zum guten Werke  
Winnhaft die Gesinnungsgleichen  
Sich die Bruderhände reichen.

**Humoristisches.**

**Origineller Abschiedsbrief eines Deserteurs.** — Vor der Schlacht bei Leuthen, von welcher allem Anscheine nach zu erwarten war, daß sie sehr blutig werden würde, desertierte ein preussischer Soldat aus dem Herre Friedrich's des Großen. Am Morgen fand man das Gewehr des Entlaufenen an einen Baum gestellt und an der Bajonnettspitze einen Zettel mit folgenden Versen, womit sich der tapfere Soldat von seinem großen Könige verabschiedete:

Die Schlachten sind gefährlich,  
Das Traktament sehr spärlich,  
Sechs Groschen sind zu wenig,  
Adieu mein lieber Herr König!

Als man dem Könige den poetischen Erguß seines sahnensüchtigen Kriegers übergab, befahl er sogleich, nach dem Entflohenen eifrigst zu fahnden, um die persönliche Bekanntschaft mit dem Verfasser des wichtigen Poems zu machen, und Friedrich der Große bedauerte lebhaft, daß die Bemühungen keinen Erfolg hatten.

J.

**De Koppweihdag!**

„Sun'n Morren, Herr Apteiker! Seggen S' mal,

Wat is woll gaud vör Koppweihdag?“

„Min Sähn, dat is de düll'ste Dual,

Dat is 'ne niederträcht'ge Plag.

Ma sett Di man en Beten dal.

Du küst woll Her ut Frugenmark?“

„Ja, Herr! It dein doar up den Hoff.“

„Ma, sünd de Koppweihdag' denn stark?“

„Ja, Herr! Sei maken't goar to grof.“

„Ma, denn kumm her und bauh

Mal ierst die beiden Dgen tau. —

Süh! so is't recht! Du rüch mal swinn

All, wat Du kannst, in disse Buddel 'rin.“

De Wengel deit ol ganz genau,

Wat hei em heit: makt ierst de Dgen tau

Und rükt recht düchtig 'rinner dunn.

Bauh! fällt hei rüggling's von dem Stuhl

herim.

Ma hei nu webber sit bejunn,

Seggt de Apteiker; „Sähn, nu segg:

Sünd Dine Koppweihdag' nu weg?“

„J Herr, von mir is nich de Frag',

Uns' Fröden hett de Koppweihdag.“

(Fritz Meuter.)

**Warnung.**

Ich warne hiermit Jedermann, meiner Frau etwas zu borgen, indem ich selbst nichts bezahle, da mit dem Bezahlen das meiste Geld vertröbelt wird.

**Malitiöse Folgerung.**



Erster Herr: „Wie kommt denn eigentlich da der dünne Schneider zu der fürchterlich angeschwollenen Baste?“

Zweiter Herr: „Ja, wissen Sie, der hat sich gestern wieder von seinem Schuldner die monatlichen Abschlagszahlungen abgeholt.“

**Erklär.**

Frau: Hören Sie 'mal, das dulde ich nicht länger; Sie haben ja alle drei Tage einen anderen Liebhaber!“

Dienstmädchen; „Nun, ist das ein Wunder, wo bei uns nie 'was Gefcheites gekocht wird?“

Versicherungsagent: Kronbauer, möchten Sie in Zukunft Euer Eigenthum nicht bei uns versichern?

Kronbauer: Fällt mir nicht ein. Hab' schon einmal zehn Jahre in einer andern Gesellschaft gezahlt, bin aber, da es halt nimmer bei mir gebrannt hat, wieder ausgetreten.

**Auflösungen aus voriger Nummer: des Quadrat-Räthfels:**

u	r	n	e
r	e	i	s
n	i	x	e
e	s	e	l

**der Scherzfragen:**

1. Schneeberg.
2. Der Aufstand.
3. Auf der Zunge.

**Aufgaben.**

**Quadrat-Räthfel.**

1. Form des Menschenhaares.
2. Entgegenstellende Konjunktion.
3. Folge einer bösen Lat.
4. Eine rühmenswürdige Eigenschaft.

1. 2. 3. 4.

1.	a	a	e	e
2.	e	e	u	u
3.	b	b	r	r
4.	r	r	t	t

Sch.

**Scherzfrage!**

Welche Leute sitzen weder warm noch kalt?

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.

Verantwortl. Redakteur: C. G. Ebert, Zwickau.

Verlag: P. Setberlich, Zwickau, Marienstraße 84.

Druck von C. G. Eichhorn, Zwickau.